

Andacht zur Jahreslosung 2016

veröffentlicht in EKM-Intern, Ausgabe 1 / 2016



Propst Siegfried Kasparick

Predigttext: 2. Kor 5, 19f.

*Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag,
so klingt es durch die Zeit des Jahresüberganges. Wie schön.*

Und dann hören wir die Jahreslosung:

Ich will euch trösten, wie eine seine Mutter tröstet. Welch ein Zuspruch.

Und manch einem ist in Erinnerung, wie Luther sein Wappen erklärt:

*Solch Herz aber soll mitten in einer weißen Rose stehen, anzeigen, dass der Glaube Freude, Trost und Frie-
de gibt. Starker Trost für das Neue Jahr.*

Aber ist das so? Erwarten wir wirklich getrost, was kommen mag?

Ich denke an Menschen, die sich gerade nicht geborgen fühlen,
sondern fremd und heimatlos sind.

Mich erschreckt die viele Gewalt in den Worten und in den Fäusten,
die unsere Gesellschaft durchzieht.

Und dann ist da die Angst vor dem Fremden und den Fremden,
die Angst, selbst zu kurz zu kommen.

Und dann sind da die, die alle Ängste, alle Schwierigkeiten für eigene Interessen und gegen andere nutzen.

Und dann gehen mir die Menschen durch den Kopf, denen die Jahreslosung fremd bleibt,
weil sie keine Mutter haben, die zu trösten vermag oder keinen Vater, der Sicherheit ausstrahlt, weil die
Eltern mit sich selbst nicht zurechtkommen.

Erwarten wir getrost, was kommen mag?

Mir helfen die starken Trosttexte aus der Bibel, weil sie keine fromme Soße sind, die man über alle Schwierigkeiten des Lebens gießt.

Mir sind die Trosttexte von Luther oder von Bonhoeffer sehr nahe, weil es da eben nicht heißt: Kopf hoch! Hab dich nicht so! Es wird schon wieder.

Von guten Mächten wunderbar geborgen. Bonhoeffer fügt einem Brief aus dem Gefängnis vom Dezember 1944 an seine Verlobte diese Verse als „*Weihnachtsgruß für Dich und die Eltern und Geschwister*“ an.

Das ist kein billiger Trost.

Das schreibt einer, der nicht weiß, ob jemals wieder frei kommen wird.

Und Martin Luther beschreibt seine später so genannte Lutherrose und setzt dabei das Kreuz ganz ins Zentrum. „*Das erste sollte ein Kreuz sein, damit ich mir selbst Erinnerung gäbe, dass der Glaube an den Gekreuzigten mich selig macht*“ Was bedeutet es für Luther,

sich am Gekreuzigten zu orientieren? „*Ich muss verzweifeln. Aber das lass ich bleiben.*

Wie Judas an den Baum mich hängen, das tu ich nicht. Ich hänge mich an den Hals oder Fuß Christi wie die Sünderin.“ Das ist sein innerer Trost und dann kommt der äußere:

„*So setzt (Gott) ab die Gewaltigen und Großen mit ihrer Macht, die ihren Übermut gegen die Unteren .. üben, die da von ihnen Schaden, Pein, Tod und allerlei Übel leiden müssen.*

Und er tröstet, die da Schaden und Übel leiden müssen, und so viel wie er diese tröstet, so viel erschreckt er jene.“

Trösten heißt hier eben nicht wegsehen, sondern hinsehen; nicht, sich abwenden, sondern sich zuwenden; nicht die Leidenden übersehen, sondern sich für sie einsetzen. *Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.* Das ist Widerstand gegen eine trostlose, auf Ideologie und Gewalt setzende Welt. Wenn immer es geht, höre ich mir auf YouTube oder auf CD jene wunderbare Stelle aus dem Deutschen Requiem von Johannes Brahms an: Der Sopran singt eindringlich und langsam: *Ihr habt nun Traurigkeit.* Nein, hier wird nichts ausgeblendet: Trauer hat ihren Ort. Trauer braucht ihre Zeit. Trauer ist der halbe Trost. „*Ihr habt nun Traurigkeit*“. Jesus spricht die Jünger vor dem Abschied darauf an.

Und dann mischt sich die Zusage „*Euer Herz soll sich freuen*“ mit dem Chor: „*Ich will euch trösten, wie eine seine Mutter tröstet*“. Die Gottesstimme singt nicht ein Einzelner.

Nein, der Chor singt es. In der Gemeinschaft erklingt der Trost: Ich will euch trösten.

In der Gemeinschaft wird erlebbar: *Ich will euch wiedersehen.*

So schaue ich auf den Gekreuzigten. Und ich stelle mir vor, wie es ist, wenn Gott tröstet: Nicht mehr leere Wortgefechte, sondern offene Ohren; nicht mehr andere besiegen, sondern sie gewinnen wollen; nicht mehr gnadenloser Wettbewerb, sondern der feste Wille, dass allen geholfen werde. Ich lasse die Dunkelheiten in mir zu und verschweige meine eigene Schwäche und meine Zweifel nicht.

Und ich lasse mich von den Leidenden berühren und hoffe auf Räume, in denen im gemeinsamen Hören und Fragen und Reden, Singen und Beten erlebt wird:

Ich will euch trösten, wie eine sein Mutter tröstet.

So erwarte ich getrost, was kommen mag.